

Prof. Dr. Alfred Toth

Die Exessivität des Zeichens II

1. Den Zusammenhang zwischen Objekt und Zeichen regeln die beiden ontisch-semiotischen Äquivalenzsätze (vgl. Toth 2013a).

SEMIOTISCH-TOPOLOGISCHES ÄQUIVALENZPRINZIP (Bense): Das Repertoire, zu dem ein selektiertes Zeichen gehört, kann als semiotischer Raum eingeführt werden. (Bense 1973, S. 80)

SYSTEMISCH-SEMIOTISCHES ÄQUIVALENZPRINZIP (Toth): Exessive Objektrelationen sind iconisch, adessive indexikalisch, und inessive symbolisch.

2. Die Ergebnisse von Teil I dieser Untersuchung (vgl. Toth 2013b) kann man mittels folgender Tabelle zusammenfassen

semiotisch	Objekt	Zeichen
systemtheoretisch	inessiv	exessiv
logisch	positiv	negativ

Das Objekt hat eine Existenz, und diese ist systemtheoretisch die Inessivität und logisch die Positivität. Das Zeichen hat eine Essenz, und diese ist systemtheoretisch die Exessivität und logisch die Negativität. Bense selbst hatte sich in einem frühen Werk in den beiden folgenden Zitaten auf die hier wiederholten Zusammenhänge Bezug genommen.

Zur Exessivität des Zeichens: "Das Seiende tritt als Zeichen auf, und Zeichen überleben in der rein semiotischen Dimension ihrer Bedeutungen den Verlust der Realität" (Bense 1952, S. 80).

Zur Negativität des Zeichens: "Das Nichts ist ein Teil des Seins geworden (...). Es tritt "das Nichts des Nichtseienden stets implizit auf, es schimmert durch das Sein hindurch, es partizipiert am Sein, wie in Platons mythischer Welt" (Bense 1952, S. 81).

3. Da man die Abbildung eines Objektes auf ein Zeichen, die von Bense (1967, S. 9) so genannte Metaobjektivierung durch

$$\mu: \begin{pmatrix} \Omega \\ U \end{pmatrix} \longrightarrow \begin{matrix} \Omega, Z(\Omega) \\ U \end{matrix}$$

darstellen kann (vgl. Toth 2013c), ist das Zeichen deswegen ein Fragment der Realität, weil es eine Objekt-Kopie darstellt, denn bei der Abbildung eines Objektes auf ein Zeichen bleibt das Objekt ja bestehen. Man kann somit die Teil-Relation des Zeichens relativ zu seinem Objekt durch das Verhältnis der Teilgraphen der Exessivität zum Graphen der Inessivität darstellen

ontischer Graph der Inessivität



ontische Graphen der Exessivität



Die Transzendenz des Zeichens relativ zum Objekt wird also durch die Offenheit des Graphen der Exessivität relativ zur Abgeschlossenheit des Graphen der Inessivität widerspiegelt. Da der Graph der Exessivität ein minimaler Graph ist, kann man die in Teil I dieser Untersuchung festgestellte Differenzierung zwischen horizontaler und vertikaler Exessivität durch das Paar der beiden folgenden excessiven Graphen ausdrücken



Geister kommen eben nicht nur aus Schächten, sondern z.B. auch aus Spiegeln. Hierhin gehört auch der interessante Zusammenhang zwischen der Exessivität des Zeichens und den überwiegend arbiträren Zeichenmodellen der vorwissenschaftlichen Semiotik (vgl. Meier-Oeser 1997). Daraus, daß der exes-

sive Graph ein Teilgraph des inessiven Graphen und daher das Zeichen ein Teil des Objekts bzw. das Nichts ins Sein eingebettet ist, folgt die Vorstellung der Merkmalsvererbung von Objekten auf Zeichen, d.h. die Idee der Motiviertheit der Relation zwischen Objekt und Zeichen und die überwiegende Mehrzahl der Vor-, An- und Wunderzeichen der mittelalterlichen Semiotik. Der bereits plautinische Satz "Nomen est omen" behauptet nichts anderes als die Motivation eines Legizeichens, d.h. eines Zeichens, das per definitionem arbiträr ist.

4. Im folgenden zeige ich, daß die Bestimmung des Zeichens als exessiver und des Objekts als inessiver systemtheoretischer Relation mit der Basistheorie der Peirce-Bense-Semiotik kompatibel ist. Bei der Metaobjektivation, deren Transformationsschema oben gegeben wurde, wird ein Mittel (M) aus einem Repertoire selektiert, um es einem vorgegebenen Objekt (Ω) zuzordnen. Damit wird das Mittel notwendig zur Umgebung des Objekts, d.h. wir haben

$$M = [\Omega].$$

Nun sind Mittel, Objekt- und Interpretantenbezug als 1-, 2- und 3-stellige Teilrelationen des vollständigen Zeichens definiert (vgl. Bense 1979, S. 53 u. 67). Systemtheoretisch ist also der Objektbezug eine weitere Umgebung des Mittels, und der Interpretantenbezug ist eine weitere Umgebung sowohl des Objektbezugs als auch des Mittels

$$O = [[\Omega], \Omega]$$

$$I = [[[\Omega], \Omega], \Omega].$$

Damit entspricht also die systemtheoretische Relation

$$Z_{sy} = [[\Omega], [[\Omega], \Omega], [[[\Omega], \Omega], \Omega]]$$

der von Bense (1979, S. 53) gegebenen semiotischen Relation

$$Z_{sem} = [M \rightarrow [[M \rightarrow O] \rightarrow [M \rightarrow O \rightarrow I]]]$$

bis auf die Tatsache, daß sie im Gegensatz zur 3-kategorialen semiotischen Relation eine 1-kategoriale Relation ist. Das bedeutet aber, daß die so genannte "Tieferlegung der Fundamente" (vgl. Bense 1986, S. 17 ff.), d.h. die Re-

präsentation auf die semiotischen Kategorien, durch eine weitere Tieferlegung auf eine einzige systemtheoretische Kategorie im Sinne eines selbst die Semiotik fundierenden ontischen Präsentationsschemas erweitert werden kann und muß.

Literatur

Bense, Max, Die Theorie Kafkas. Köln 1952

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Die Unwahrscheinlichkeit des Ästhetischen. Baden-Baden 1979

Bense, Max, Repräsentation und Fundierung der Realitäten. Baden-Baden 1986

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Lagetheoretische Objektrelationen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2013a

Toth, Alfred, Die Exessivität des Zeichens (I). In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2013b

Toth, Alfred, System- und Zeichen-Definition. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2013b

11.11.2013